

Bilder aus Flandern.

Besondere Merkmale in den Stadtbildern Brüssels und Antwerpens.

Einer aus der ersten Kriegszeit stammenden lebensgetreuen Schilderung von Land und Leuten in der nunmehr seit über 2 1/2 Jahren unter deutscher Verwaltung befindlichen belgischen Provinz Flandern entnehmen wir das Folgende:
Eine stille Melancholie liegt über den lächlerischen Fleckern, die in finsternen Wellen meilenweit hinter



Flemisches Haus.

Gütlich dahinzustehen scheinen, um sich weit draussen am Horizont in die Unendlichkeit zu verlieren. Bald tauchen die ersten Windmühlen auf und bringen jene trauliche Note in die Gegend, die den Beschauer von Westbildern so anheimelnd anmuetet. Weiter unten im Land, am Scheideufer, mischt sich in das schwerfällige Narzen der Mühlenflügel dann auch noch das muntere Geklapper der Holzspanntrollen, in denen alt und jung über



Flemischer Klosterhof.

das Pflaster schlurft. Eilig scheint man es im Land der Flämen nicht zu haben; gemächlich wie die Mühle bewegt sich auch der Müller, der Bauer, der Arbeiter in der Stadt, der kleine Mann; denn der Holzschuh



Flemische Häuserreihe.

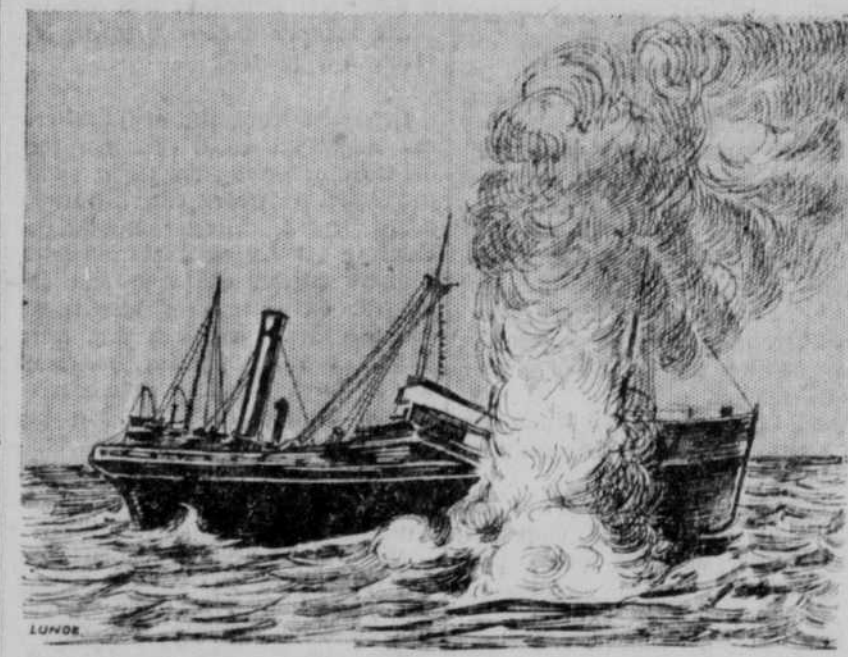
nötigt ihn dazu und gibt seinem ganzen Geben etwas finsternes Bedächtiges. Ganz holländisch ist das Bild indes noch nicht. Es fehlt die weiße Tonpfeife, die aber im Ant-

werpener Straßensbild erjeht wird durch die kurze französische Stummelpfeife, die der Wallore schmaucht; daneben taucht sehr häufig die Zigarette auf. Auch der Schid oder Brim hat offenbar selbst unter den Rauchern starke Verehrer, denn die Art, wie die überaus anzutreffende Vorschrist: Niet spanen! umgangen zu werden pflegt, läßt auf eine gewisse Meisterschaft schließen. Daß man sich in Belgien in einem zweisprachigen Lande befindet, merkt man an den Doppelschriften und Doppelaufdrucken der Straßenschilder und Kausläden, der Telegrammformulare und Straßenbahntarten. Auch das überwiegende Element am Orte ist aus der Rangordnung der beiden Sprachen zu erkennen. Während in Brüssel das Französische den Vortritt hat, ist es schon in Antwerpen in die zweite Reihe zurückgetreten, mit Ausnahme der Speisestarten. Sonst aber findet man immer zuerst das Stadthaus vor dem Hotel de Ville, das Bleeschuis vor der Boucherie, Onze lieve Vrouwe Keel vor der Notre-Dame, den Groenplants vor der Place verte. In Brügge ist das Ueberwiegen des deutschen Lautklanges noch vernehmlicher; mitunter fehlt die französische Beigabe ganz.

Ein auffällender Zug ist dem Stadtbilde Antwerpens eingetragener. Während Brüssel die Residenz heraussteht und die vornehme Stadt darstellt, in der man sich vergnügt, und während Brügge etwas Vintagehaft-Versuntenes, etwas Verträumtes und Verschlafenes an sich hat, zeigt sich Antwerpen als die Stadt der Regsamkeit, mit harten, abgearbeiteten Zügen und einer gewissen Mächtigkeitsnote, die an weißgezeichneten Kontortischen mit hohen Drehstühlen erinnert. Schon die Altstadt in der Nähe des Bohnhofes und auch um den vornehmen Meirplatz herum kann diesen wertvollen Charakter nicht verleugnen, allerdings dann auch den vielen Papierabfällen auf

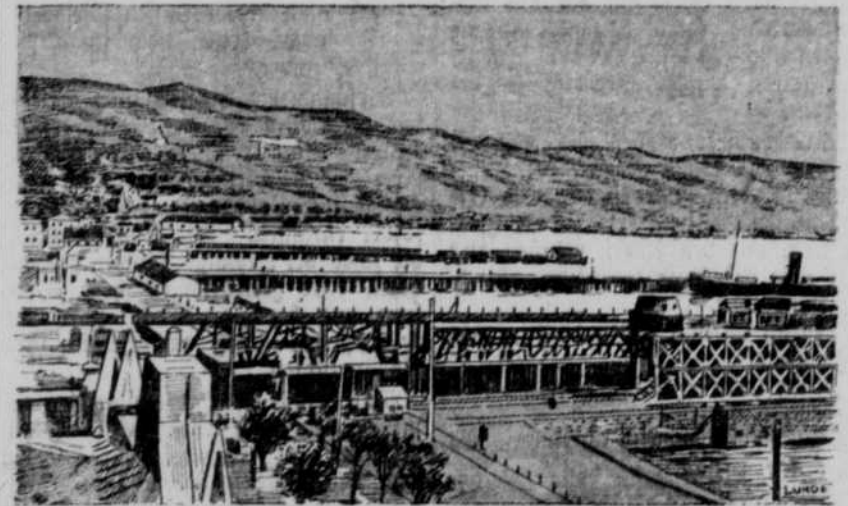
Käppi. Nur der Schugmann in Antwerpen gibt sich einen kriegerischen Anstrich; in seinem schwarzblauen Tuchhelm, von streng ansteter Form, über den von hinten her bis über die Mitte hinaus eine matte Metallkranne kriecht, hat er etwas von einem römischen Legionär an sich. Neben dem Käppi fällt noch ein anderer, femintiner Zug ins Auge: die Jugendlichkeit so vieler Dienstbesitzer, die man anderwärts in viel höheren Semestern amtierend zu sehen gewöhnt ist. Namentlich bei der Eisenbahn und der Post begegnen einem viel flaubmätige Mildegesichter, eine Erscheinung, die sich aus dem Fehlen des Militäranwärters erklärt.

Antwerpen ist das Herz von Belgien, und wer noch heute jenen unheimlichen Allgemeinindruck des flämischen Nationalcharakters empfangen will, wie wir ihn in Rubens und Jordans Intarierien zu sehen glauben, der erhält ihn in Antwerpen.



Der Unterseebootkrieg. Ein Granattreffer, der das feindliche Schiff zum Sinken brachte.

pen, wo Handel, Wandel und Verteilung nicht stille stehen. Wer dann auf den Terrassen des Scheidels vor sich das bunte Treiben auf dem Strom und hinter sich das schwindende Wahrzeichen der gotischen Kathedrale sieht, für den gliedert sich das pulsierende Leben der Gegenwart unmittelbar an eine glänzende Vergangenheit des Seehandels im sechzehnten Jahrhundert, ein Eindruck, der in neueren Hafenstädten meist durch die charakterlose Großartigkeit moderner Ingenieurbauten ganz vermissen wird. Brüssel hat, abgesehen von den berühmten Rehen seiner Vergangenheit, wie Markplatz und Kathedrale, jenen internationalen, stark nach Paris tendierenden Großstadtcharakter, aus dem der genies lock längst geflüchtet ist, und so gewaltig die mächtigen Terrassen des Justizpalastes auch sprechen, so wenig hat gerade dieser Bau die Eigenart des flämischen Wahrzeichens, er, der vor jener



Robortoffel am Schwarzen Meer, der größte Ausfuhrhafen Rußlands, speziell für Getreide.

schärfsten Stichprobe auf inneren Kunstwert nicht bestehen kann: wir meinen, wenn man ihn als Ausdruck des allgemeinen Zeitgeistes zu fassen sucht und vergesse nach analogen Erscheinungen desselben Kunstgefühls in der gleichzeitigen Plastik und Malerei sucht.

Europäische Blätter berichten von einem ganz außerordentlichen Fall von trankhaftem Schlaf. Im Militärhospital von Bergamo lag seit der Schlacht an der Marne ein Soldat, namens Harman, im tiefsten Schlaf. Er wurde von seinem Bett nach Paris transportiert, wo er von hervorragenden Ärzten untersucht werden wird, die an diesem Fall eines 28 Monate dauernden, ununterbrochenen Schlafes das größte Interesse haben. Der Kranke wird künstlich erweckt.

Die erste Eingabe, welche beim neugeschaffenen Staatsrat in Warschau einlief, war die der Polnischen Luftschiffahrtsgesellschaft, der mehrere Mitglieder des Staatsrates, wie der Legionbrigadier Pilsudski, Kempicki, Fürst Radziwill, Artur Sklinski, Fürst Lubomirski und andere angehören.

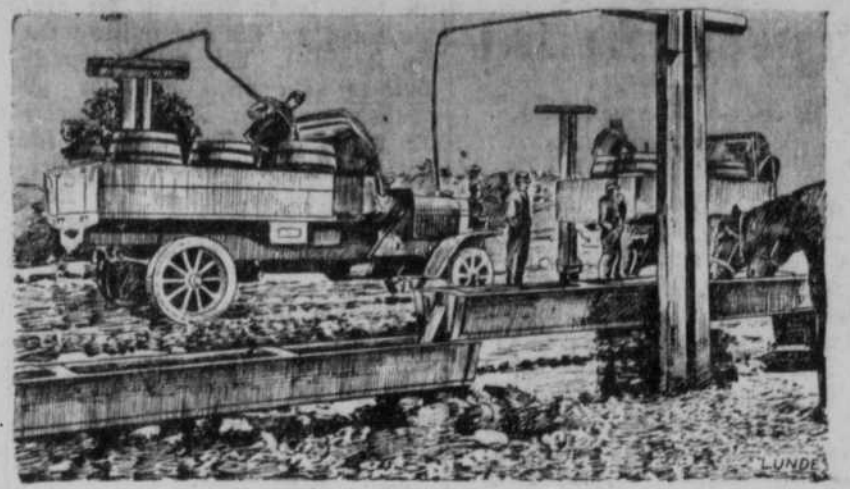
Gibraltar.

Die alte englische Seefeste und ihre Bedeutung.

Wenn bereits bei den Friedensunterhandlungen die Frage der „Freiheit der See“ zur Sprache kommt, dürfte es sich dabei auch um die freie Durchfahrt durch die Straße von Gibraltar handeln, und es ist daher wohl zeitgemäß, einige nähere Mitteilungen über die alte englische Seefeste zu machen.

Wenn wir von Malaga aus auf einem Dampfer längs den Bergen der spanischen Küste nach Westen fahren, dann taucht mit einem Male im fernem Südwesten ein trutziges Felsenmassiv auf. Immer wuchtiger und mächtiger steigt es aus den klauenfluten empor, und jeder, der es zum ersten Male sieht, glaubt ein troziges Felsenland vor sich zu haben. Erst

Wasser- und Truppenversorgung an der Front.



Der italienische Kriegskampflager liegt zum Teil im Karstgebiete, wo das Wasser in den Klüften versinkt, um dann an wenigen Stellen als Quelle gut zu treten. Man findet also nur an wenigen Punkten Wasser. Von jeder hat die österreichische Verwaltung sich um die Wasserlieferung im Markt bemüht. An der Front werden die Wasserstellen unter der Leitung technischer Truppen beaufsichtigt; von den Wasserstellen aus gehen Leitungen nach den verschiedenen Versorgungsstellen. Das schwierige Gelände gestattet aber nicht, diese Leitungen überall hinzulegen, daher wird den Truppen mit Automobilen fortgeleitet Wasser in Behältern zugeführt.

der Straße von Gibraltar von eminenter Bedeutung. Hier ist denn auch jeder Fußbreit des Felsens mit Festungswerten gepflastert, sowohl unten am Meere, wo der Leuchtturm auf schmaler Felsenunterlage sich erhebt, als auch in mittlerer Höhe der steilen Felswände. Hier sind die schwersten Batterien im jähen Gestein verborgen und vermögen ihre Granaten bis aufs Vorgebirge Atlas hinüber zu werfen. Mit diesen Batterien also allein schon beherrscht England die wichtige Straße von Gibraltar ganz und gar. An der Punta de Europa befinden sich auch die Kasernen für die Besatzungstruppen.

Die Westseite der Halbinsel ist zwar nicht so unzugänglich wie die drei anderen Seiten. Sie läßt sich etwas ab. Aber hier ist auf andere Weise dafür gesorgt, daß kein Unbefugter den Fuß ans Land legt. Hohe senkrechte Mauern umgürten von Süden her auf mehrere Kilometer weit den Strand und machen jede Landung unmöglich. Erst weiter nördlich bietet der Hafen eine Anlegestelle. Dieser Hafen ist künstlich geschaffen worden. Durch gewaltige, weit ins Meer vorgeschobene Quaderbauten hat man zunächst den sogenannten Außenhafen gegen den Seegang geschützt. Im Innern hat man dann außerdem noch einmal starke Molen gezogen, um die Anlegestelle der Dampfer zu schützen. Drei Galerien von Batterien in den zurückliegenden Felswänden beherrschen den Hafen. Und außerdem liegen in ihm ständig eine ganze Anzahl von Panzerschiffen, Kreuzern und Kanonenbooten, die von hier aus ausstrahlen können, um den Nachtdienst zu unterstützen. Seit mehr als 200 Jahren hat es nunmehr Gibraltar in seinem Besitze. Und in dieser langen Zeit hat es immer wieder neue Millionen aufgewandt zum Ausbau dieser Festung. Natürlich hat es dabei dem Norden seine ganze besondere

hat? Das englische Geld. Viele Tausende Schiffsaladungen von Gartenerde hat man aus Spanien und England herbeigeschafft und über das Gestein gebettet. Und dann sind künstliche Bewässerungsanlagen geschaffen worden. Und so sollen denn heute die Anlagen in ihrer üppigen Pracht mit einem Zaubergarten aus Tausend und einer Nacht weitzugreifen vermögen.

Gibraltar zu bezwingen, ist durchaus keine leichte Arbeit. Die Franzosen und Spanier wiffen davon ein Vieches zu singen. Von 1779 bis 1782 haben sie alles daran gesetzt, die Festung den Tagen des britischen Lebens zu entreißen. Mehr als 75.000 Kanonentugeln wurden hineingeworfen. Die Stadt war in einen Trümmerhaufen verwandelt. Aber



Triumphbogen des Galerius in Saloniki. Das Athische Kommuent in der Stadt.

der Kommandant Elliot ergab sich nicht. Mit nur 7000 Mann Besatzungstruppen hielt er ein angreifendes Heer von 40.000 Mann im Schach. Diese aber wollten Gibraltar als Andenken hinterlassen hatte, während letzterer im Seegefecht bei Helgoland am 24. Januar v. J. bis mitgenommen worden war.

Gibraltar wird außer der etwa 6000 bis 8000 Mann starken Besatzung von rund 15.000 Spaniern bewohnt. Außerdem haben aber auch noch Hunderte von Franzosen, Italienern, Griechen, Türken, Maltesern, Ägyptern, Marokkanern, Algeriern, Juden, Persern, Indiern und Siamesen ihr Domizil dort aufgeschlagen.

Zwischen der Punta de Europa und der Stadt ziehen sich die Anlagen der Klamboda hin. Vor wenigen Jahren noch nackter Fels, auf dem kein Holz wuchs, ist dieses Fleckchen heute ein Paradies im Schmuck blühender Gebüsch; Bäume und Blumen, Palmen und Orangen, Kakteen und Arakarien gedeihen hier neben duftenden Rosen, Veilchen und Reseden. Und wer diese Pracht aus dem fahlen, nackten Stein hervorgezaubert



Kapelle in der vordersten Linie in Frankreich.